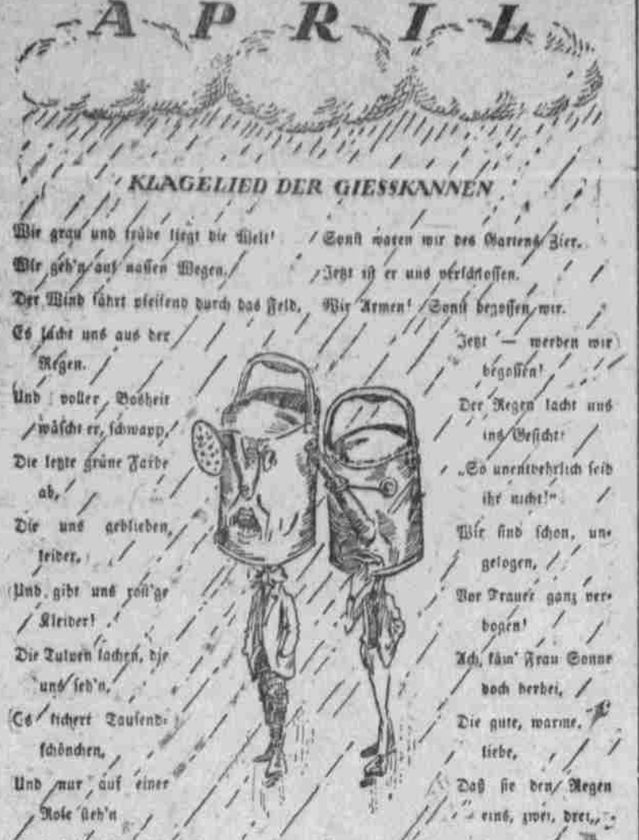
Für unsere Kleinen



Wortbilden.

Aus alten Zeitungen schneidet ihr euch eine Menge Buchstaben aus, Vokale und Konsonanten, so daß ihr das Abc drei- oder viermal habt. Die Buchstaben werden auf steifes Papier geklebt und können nun zu allerlei Spielen verwendet werden. Ein besonders schönes, lustiges ist das:

Der Spielleiter, einer von den Aeltesten, der nicht mit den andern spielen kann, sammelt die Buchstaben in einem Beutel und geht um den Tisch herum, woran die Spieler sitzen. Jeder darf jetzt fünf- bis zehnmal „greifen", bis er die von euch ausgemachte Anzahl Buchstaben hat, vielleicht acht. Dann soll jeder aus den acht gegriffenen Buchstaben ein Wort bilden, was oft schwer gelingen kann, da es manchmal vorkommt, daß die gezogenen Buchstaben lauter Konsonanten sind. Ihr legt dazu die Buchstaben aneinander und seht, wie am besten ein Wort entsteht. Dabei wird es viel Spaß geben. Der Spielleiter sieht sich nun die gebildeten Wörter eines jeden an und prämiirt das beste oder lustigste.

Derjenige, der den Preis erhält, darf beim nächsten Spiel „Spielleiter" sein.

Es ist ein hohes, ein edles Ziel, die deutsche Schule in unserem Lande zu heben. Thoren können oder wollen das nicht eingestehen; aber sollten wir uns von Thoren leiten lassen?

Wie man Tiere halten soll.

Viele von Euch sind sicher große Tierfreunde und sogar stolze Besitzer eines Hundes, einer niedlichen Katze oder von anderem Getier, dem Ihr Eure ganz besondere Sorge und Liebe zuwendet. Ich

Die Katze faßt man so, daß ihr Körper auf der Hand und dem Arm ruht.

möchte Euch nun erzählen, wie Ihr Euren Lieblingen die richtige Tierliebe zeigen könnt. Dazu gehört vor allem, daß Ihr sie nicht zu viel anfaßt. Natürlich dürft Ihr sie auf den Arm nehmen und liebkosen, nur müßt Ihr darauf achten, daß Ihr den Tieren keinen Schmerz bereitet. Das geschieht aber oft ganz ungewollt, weil Ihr den Hund oder die Katze nicht richtig anfaßt. Nehmt sie nur vorsichtig mit beiden Händen unter dem Oberkörper hoch, so daß der Hinterleib eine Stütze auf den Armen findet. Dann fühlen sich Hund

Den Vogel umfaßt man mit der ganzen Hand.

oder Katze sehr behaglich und lassen sich gern streicheln. Laßt die Tiere ruhig laufen, wenn sie vom Arm herunter wollen, sie sind zuweilen ungeduldig; wenn Ihr sie zwingen wollt, werden sie leicht scheu, und Ihr wollt doch das Gegenteil erreichen. Niemals dürft Ihr einen Hund oder eine Katze im Genick hochheben, das macht ihnen große Schmerzen. Ebenso unbehaglich ist der Katze ein Halsband, noch dazu eines mit einer kleinen Klingel. Das Tier wird dadurch nicht nur scheu, sondern kommt bei seinen Kletterübungen und Sprüngen leicht in Gefahr, hängen zu bleiben und vielleicht gar zu ersticken. Da Ihr alle sehr artige und nachdenkende Kinder seid, werdet Ihr auch Euren vierbeinigen Lieblingen keine Puppenkleider anziehen oder Hütchen aufsetzen, weil dann die sehr empfindlichen Ohren gedrückt werden. Auch bindet Ihr einem kleinen

Hund keine schöne rote Riesenschleife um, weil er sich dann fortwährend quälen würde, sie abzuschütteln und sich ganz müde dabei macht. Ist es einmal nötig, daß der Doktor Euren vierbeinigen Genossen besucht, dann seht genau zu, wie er ihn von seinem Lager aufhebt: mit einer Hand unter den Vorderbeinen, die Hinterbeine ruhen auf dem Arm. Wenn Ihr groß und stark genug seid, könnt Ihr es ebenso machen und auch dem Patienten

Bei der Taube hält man die Flügelspitzen zwischen den Fingern fest; ihr Körper ruht in der inneren Handfläche.

Medizin geben oder Umschläge machen. Dagegen müßt Ihr nicht versuchen, dem Tier in gesunden Tagen etwa Schokolade oder etwas anderes einzuflößen, das ist ihm unangenehm und gerade so, als ob Ihr ohne jeden Grund gallenbittere Tropfen schlucken müßt. Habt Ihr ein Vögelchen, so gebt ihm einen möglichst großen Käfig und setzt ihn nicht in die pralle Sonne; vermeidet alle hastigen Be-

Die Maus wird mit zwei Fingern am Genickfell gehalten.

wegungen beim Füttern und versucht nicht, es zu fangen. Anders ist das natürlich, wenn der Vogel zahm ist und auf einen Lockruf hin ganz von selbst auf den Finger hüpft. Müßt Ihr aber einmal unbedingt nachsehen, ob z. B. seine Füßchen in Ordnung sind, dann müßt Ihr schnell ins Bauer fassen und vom Rücken her die Hand um das Tierchen schließen; der Kopf muß sich frei bewegen können. Dem kleinen Kerl klopft das Herz gar ängstlich, drum untersucht ihn recht schnell, setzt ihn ins Bauer zurück, damit er sich beruhigen kann. Am besten ist es, wenn Ihr dann seinem Käfig eine Weile fern bleibt. Viel schwieriger ist eine Taube zu halten, aber sie verhält sich ruhig, wenn sie in der hohlen Hand einen Stützpunkt findet. Mit den Fingern hält man die Flügelspitzen nieder, um Flatterversuche zu verhindern. Wer von Euch ein hübsches Kaninchen besitzt, hat es sicher schon einmal an den Ohren hochgenommen, um es den Fremden zu zeigen. Das nächste Mal haltet es im Fell am Genick, dann wird das kleine Geschöpf seine unglücklichen Augen mehr machen, weil es nun keine Schmerzen zu erdulden braucht. Auch die zahme Maus könnt Ihr in gleicher Weise festhalten, natürlich nur mit Daumen und

Das Meerschweinchen hält man hinter den Vorderbeinen fest.

Auch das Kaninchen wird am Genickfell gepackt.

Zeigefinger, denn das genügt bei dem winzigen Ding. Meerschweinchen sind überaus ängstlich und nervös, man faßt sie deshalb am besten gar nicht an. Muß es aber sein, dann packt man das furchtsame Tierchen von rückwärts hinter den Vorderpfoten, dieser Griff tut ihm nicht weh, aber wahrscheinlich wird es doch quieken. Wenn Ihr Eure Tiere mit Geduld und Liebe behandelt, dann werden auch die scheuesten schließlich zutraulich. Launen dürft Ihr nicht haben, das kann so ein kleiner Schelm nicht vertragen, und durch eine ungerechte Härte wird manchmal eine mühsame Erziehung verdorben. Seid Ihr aber gerecht gegen Eure Freunde aus dem Tierreich, so werden sie Euch durch rührende Liebe und Anhänglichkeit danken.

Das Bett.

Ein Morgenstück. Von **Hugo Wiedebach-Woischützky.**

Das wäre schließlich jedem recht: am Sonntag morgen die Finger der Sonne zu streicheln und zu küssen und sich von ihnen wie von den Händen einer lieben Frau kosen zu lassen. Wenn nur die Sonne immer an ihren Tag dächte und beizeiten die Wolken weggehen hieße. Da ist es schon besser, man hat eine kleine Sonne, ein Sonnele im Hause, das man nach Bedarf scheinen lassen kann; oder das von allein das Bedürfnis fühlt, zu scheinen und lieb zu sein. Ich habe so ein Sonnele im Hause. Und es ist eine lange Geschichte, wenn ich erzählen soll, wie so ein Sonntagmorgen in meinem ganz engen Hause — in meinem Bett verläuft.

Man muß einmal etwas anderes hören, von dem, was in dem Bett geschieht, als das, was die Menschen gemeinsam von ihrem Bett zu erzählen wissen. Krankheit und schlaflose Nächte, Geburt und Tod waren die Gäste und Freunde des Menschen — im Bett. Und dann war da vor dem Kriege eine vielbegehrte, wirklich reizende Sorte von Lustspielen — wo kamen sie eigentlich her? — in denen von Betten, Schlafzimmern mit seidenen Vorhängen und allerlei Elegantem die Rede war. Ihr alle — und ich, wir haben diese Bettsachen mit einem kleinen Unbehagen gehört. Aber wie haben sie gehört. Oder haben wir gelacht? Es gab solche Stücke, da stand das Bett schon mitten auf der Bühne, und ein lockiger Engel lag darin, der seine Fittiche über die schlimmsten Geschichten der anmutigen Handlung ausspannte. Damals sagten wir zu dem merkwürdigen Sonderling, der die Nase verächtlich hob: Seien Sie doch nicht so prüde!

Aber ich irre mich, ich habe diese Bettsachen und Bettiertümer auf meinen Reisen in Frankreich und in kleinen schmutzigen Theatern des dunkelsten Vierkels von New York gesehen.

So will ich denn mein Bett am Sonntagmorgen zum Schauplatz erheben, und niemand soll lachen, und niemand soll sich daran ärgern. Mein Bett soll einfach mein Haus am Sonntagmorgen sein, und unser Sonnele und ich, wir spielen etwas zusammen, wie die große Sonne drüben über dem Wald, die schläfrig, mit frischen Tannennadeln geschmückt, ihrem blendenden Glitzerlager im See entsteigt.

Der Samstagabend hat sich die trübe Wochenarbeit mit Reiben und Schaben aus den schwieligen Händen gewaschen und hat sich dann still und mit einem schweren, zufriedenen Seufzer in die Federn gelegt. Und er weiß nichts mehr von sich, sobald er die Steppdecke bis an die Nase heraufgezogen und die Beine gestreckt hat.

Und dann hört das Nichtsein plötzlich wieder auf. Es hört so auf wie der Frost im Winter. Lange knirschten die Schritte auf Eissplittern und Schneekrusten, und dann mit einem Male nimmt die Erde den Fuß wieder weich und still auf, ohne Uebergang, ohne Brechen und Schreien und gewaltsames Rücken.

Zu den Ritzen der Läden herein fingert ein schwaches Licht; fahl und unsicher in das Dunkel über dem Bett. Und aus der Wand tropfen dünne, kleine Worte auf meinen Kopf: „Papa, Papa, ich komme rüber!"

Jetzt wird das Bett aus der Vergessenheitslade eine Szene. Das Sonnele geht auf am Sonntagmorgen. Denn nur am Sonntagmorgen kann ich die Morgenröte, die aus dem Kinderzimmer leuchtend hereintrippelt, mit Behagen und Dehnen genießen.

Jetzt muß ich weitschweifig werden. Denn nach dem Muster berühmter Reisender, die den Sonnenaufgang auf dem Himalaya genau beschreiben: — wie die Sonne erst den 8800 Meter hohen Gipfel mit Rotgold betupft, wie sie dann den Forscher zu dessen großer Freude beleuchtet, und wie sie dann endlich das gesamte Chinesenvolk beglückt — so muß ich peinlich den Aufzug meines Sonneles mit spitzer Feder stricheln; sonst kann kein Mensch von meinem Sonntagmorgen im Bett einen Begriff bekommen.

Die Tür geht erst nach einem Wortwechsel mit der Julie, dem Mädchen auf: „Nein, Lulu, böse Lulu, ich allein aufmachen!" Dann klinkt's und krabbelt's und keucht's vergeblich an der Klinke, und endlich schnappt das lustige Metall, und der breite Strahl eines Nachthemdchens rollt herein: „Felixle hab ich auch mitgebracht; und der Elephant."

Jetzt ist das Sonnele im dunklen Schlafzimmer und steigt mit funkelnden Augen zur Mutter ins Bett. „Hast nit Kopfweh, Pappele? Komm, Kussi geben!" Dann schlupft das Sonnele zu mir unter die Decke, ruckelt ein paar Mal mit dem kleinen dicken Muskel, den man bei den Eskimos nicht mit Namen nennen darf, und sagt: „Schlaf mer noch bissele". Das Kind liegt an meiner Herzseite, gerade dort, wo mein scheues oft unruhiges Herz an den Rippen sein Spiel treibt, in schlaflosen Nächten und bei zermürbender Arbeit. Aber heute ist Sonntagmorgen, und ein warmer kleiner Körper liegt an meiner Haut, dicht hineingeschmiegt. Da scheint es mir, als ob sich aus meinem Leibe ein Blumenkelch öffne und große weiche Blätter zu der Wärme an meiner Seite hinstrecke. Da glimmern seidige Fäden aus meiner Brust und zerfahren über die Augen und den Mund des Kindes unter meinem Arm. Sie hüllen es ganz ein und ziehen es ganz in mich hinein und hüllen mich selbst um das gesunde Fleisch.

Ich fühle mich als Mutter, ich, der Mann. Ich kann euch Frauen so in dieser Zeit, wenn ich das Kind halte und fühle, nachgehen und meine Hände auf eure Gedanken und euer Sinnen legen und deutlich tasten und verstehen, was es heißt: Mutter sein. Ich weiß genau, daß dies nur leuchtende Sekunden sind, die aus meiner Brust steigen, und in langen, fallenden Bogen in des Kindes Augen zermistern. Aber ich weiß es doch, wenn auch nur auf kurze und stille Zeit. Ja, lacht nur, ihr Frauen, über den Mann, der wissen und gefühlt haben will, was nur eine Mutter weiß und wissen kann. Soll ich's euch sagen, was die kurzen Springfunken aus meinem Leibe über das Kind hin schnell und schwach beleuchtet haben? Sie sahen das Körperlein nicht als fremd und anderes Fleisch daliegen. Sie sahen das eigne Blut herüberschießen und durchschimmern durch die dünnen Wände der blumigen Adern. Sie beschienen matt einen ungeheueren Jubel über die runden Glieder und den festen Bau des Kindes; nicht als Freude über etwas Blühendes und Gesundes, das Gott geschaffen irgendwo. Ihr versteht mich schon, ihr Mütter; ein Schimmern des Mutterjubels: Mein, mein — nur mein! Aneinandergereihte Buchstaben haben den Atem nicht, um das zu erklären. Dazu gehört das Luftholen eines Blitzfunkens; und ein Augenaufreißen. Glaubt ihr mir jetzt?

In den Fenstern ranken sich immer festere Bündel des Morgenlichtes von draußen. Und mein Sonnele rückt sich plötzlich auf: „Hast noch Kopfweh, Papa? Komm, Umschläge machen." Es macht gern Umschläge, seit es letzthin Kopfweh hatte, und die größte Freude ist es dem Kinde, wenn ich ihm sage, ich habe Kopfweh. Es kann mir dann doch helfen! So lege ich mir die Freude zurecht. Denn an meinem Kopfweh wird es doch keine Freude haben? Oder sollte am Ende der Umschlag allein das Vergnügen bringen? Das Falten und sorgfältig bedächtige Legen des Tuches, das sich dann am Kopfe nie knüpfen läßt? Soll mir auch recht sein. Es ist ein Menschlein, das am Tun seine Herzensfreude hat. Ein gutes Geschick bewahre sein Hirn vor dem Gedanken allein. O, wieviel Menschen kenne ich, die nicht tun können, die immer nur denken müssen. Die haben als Kinder gewiß nie mühsam Tücher gelegt, gefaltet, zerrauft und unermüdlich immer wieder gefaltet, um sie dann zum entscheidenden Gebrauch, zum Binden, trotz allen Jammerns und Zeterns doch noch fertig bringen zu können.

Dann kommt ein Aufblitzen von Nächstenliebe: „Papa, mußt Felixle ein Kussi geben." Und ich küsse laut schmatzend, — sonst wird streng eine richtige Wiederholung verlangt, — den blonden Puppenjungen.

Und nun müssen die Fensterläden geöffnet werden, denn das Tageslicht pocht immer lauter an die knarrenden Sparren. Draußen über den Dächern rollt ein dicker Nebel seine plumpen Glieder. Wir brauchen die Sonne nicht. Wir haben die Sonne im warmen Bett und lachen mit ihr um die Wette, wie an den klarsten Sommertagen über dem See.

Geradebeswegen stehen wir noch lange nicht auf. Jetzt wird erst mein Bett zu dem richtigen Sonntagmorgenfestplatz; zu der Bühne, auf der man das Morgenstück gibt: so nenne ich die Matinée als Weltkriegsdeutscher. Nur ist unser Anzug schon eher mittagsmäßig als wie morgenstückmäßig, immerhin aber den Umständen entsprechend. Und das sollte für einen Anzug stets maßgebend sein. Genug des Tiefsinns! Wir sind auf dem Sonntagsmorgen-Festplatz in sonniger Kleidung damit beschäftigt, Kukufele zu machen. Was das ist? Nun?: Kukufele. Ku—k—u—fele. Das zweite „ku" etwa in der Höhe des dreimal gestrichenen C zu piepsen. Ich stecke meinen Kopf unter die Bettdecke, und das Kind fürchtet sich und strampelt rasch zur Mutter unter das Kopfkissen. Es fürchtet sich, weil sich die Decke bewegt, und es nichts sehen kann, was seinem Vater ähnlich sieht. Dann komm ich prustend und aus vollem Halse „Kukufele" schreiend wieder aus meinem Versteck heraus, und das Sonnele kreischt und lacht und strampelt sich wieder zu dem Wesen, das die Formen des Vaters angenommen hat.

Das Mädchen schiebt die eben mit der Post gekommenen Briefe und Karten zum Türspalt herein. Die sind alle an das Kind. Alle Menschen draußen denken an unser Sonnele, und das Kind liest immer wieder: „Liebe Lifelotte! — gelt Briefle von der Großmama?" Alle die kleinen blauen und weißen Papierfetzen sind dem Kinde bunte Strahlen, die von Menschen, die es kennt und lieb hat, hereinfallen in unser Sonntagmorgenbett.

Und dann strecke ich meine Arme aus, soweit ich kann, und der Sommer und ein feines Regen von Blättern und Gras — und Süße und Glück sinkt auf meine Handflächen: Und ich bin zufrieden und ruhig und ein klein wenig traurig.

Das sturmreichste Land der Erde. Nach den Beobachtungen und Aufzeichnungen der australischen Südpolexpedition, die in den Jahren 1911 bis 1914 stattfand, soll das sturmreichste Land der Erde das in der Antarktis gelegene Land Adélie sein. Dort beträgt, wie in der Meteorologischen Zeitschrift berichtet wird, die mittlere Windgeschwindigkeit nicht weniger als 80 Kilometer auf die Stunde während des ganzen Jahres. Die Instrumente zeigten nicht selten durchschnittliche Stundengeschwindigkeiten bis zu 160 Kilometern und noch mehr. Die Winde kamen aus südlicher Richtung von dem 3350 Meter und höher liegenden Plateau des antarktischen Festlandes her. Ihre Richtung war so beständig, daß das Wehen der Winde an Stelle des Kompasses, der wegen der Nähe des magnetischen Südpols nicht mehr zuverlässig war, zur Orientierung der Richtung bei den Märschen im arktischen Halbdunkel gewählt werden konnte. Ein großes Vergnügen muß es aber nicht machen, in solch einem windigen Lande längere Ausflüge zu unternehmen.

— Von den Soldaten Friedrichs des Großen sind etwa 6 Prozent gefallen.

Haus. Hof und Garten.

Die Aufzucht des Geflügels. — Die Fütterung der im Wachstum stehenden Jungtiere. — Wasserversorgung des Geflügels in der warmen Jahreszeit.

Die Brutzeit hat für den Geflügelzüchter im April den Höhepunkt erreicht. Wird sie nicht zu günstiger Zeit vorgenommen, wird während derselben nicht jede Störung ferngehalten, dann ist mit einem befriedigenden Abschluß nicht zu rechnen; denn auch die größte Sorgfalt bei der Aufzucht vermag in keiner Weise das wieder gut zu machen, was etwa während der Brutzeit versäumt worden ist. Sind die Bruteier nicht tadellos und von bester Abstammung, sind die ausgeschlüpften Tiere krank oder schwächlich, so entwickeln sich aus ihnen trotz aller Pflege niemals kräftige Zucht- oder Legehühner.

An bestimmte Futterstoffe ist eine erfolgreiche Aufzucht der ausgeschlüpften Küken nicht gebunden, es sind hier Züchter hier ziemlich weite Grenzen gezogen. Am lohnensten aber gestaltet sich die Aufzucht immer dort, wo nach Möglichkeit Abfallstoffe verwendet werden, wie Milch und Milchprodukte, Kartoffeln, Korn und Grünzeug. Für die ersten Lebenstage der Küken reicht man Buchweizengrütze, geschälte Hirse, trockenen Bruchreis. Als Weichfutter kommt grobes Gerstenschrot mit etwas Fisch- oder Fleisch- oder Knochenmehl mit viel dazwischen gehacktem Grünzeug in Frage. Letzteres soll den dritten Teil der ganzen Fütterung ausmachen. Das Gerstenschrot kann man auch mit etwas süßer Milch angemengt reichen. Auch Käsequark leistet bei der Aufzucht sehr gute Dienste.

Schlachthofabfälle lassen sich erfolgreich besonders bei der Entenaufzucht verwenden. Um Verdauungsstörungen zu vermeiden, kann man etwas gestoßene Holzkohle dem Futter beimischen.

Als Getränk ist allem Junggeflügel süße Milch am zuträglichsten; jedoch stets nur in ganz frischem Zustande. Hegt man Zweifel über die Frische derselben, dann gibt man besser Wasser zu trinken, in welchem eine Kleinigkeit Eisenvitriol aufgelöst ist, etwa 1/10 bis 1/6 Unze auf ein Quart Wasser. Dieses ist auch ein gutes Mittel, um den Durchfall, der sich am vierten oder fünften Tage in der Regel einstellt und bei kräftigen Küken ganz ungefährlich ist, da er schnell vorübergeht, sondern allein verhängnisvoll wird, wenn er länger andauert, rasch zu beseitigen. Das Trinkwasser ist den Küken in solchen Gefäßen zu geben, in welche sie nicht hineintreten können, damit sie einerseits sich das Gefieder nicht durchnässen, andererseits das Wasser nicht beschmutzen.

Bei freiem Auslauf finden die Küken viel eiweißreiche tierische Nahrung, Maden und Gewürm aller Art, Insekten in verschiedenen Entwicklungsstadien in Feld, Wiese und Wald.

Nur die bis in den April und bei den leichten Rassen auch die im Mai ausgeschlüpften Küken entwickeln sich zu guten Winterlegern, während diejenigen von späteren Bruten meist nicht vor dem nächsten Frühjahr zu legen beginnen, worauf hier so schon so oft hingewiesen wurde.

* * *

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß der jugendliche Körper jeder Tierart eine verhältnismäßig viel größere Menge von Nährstoffen nötig hat, als der ausgewachsene; denn in der Jugend wird der Körper aufgebaut, und der Aufbau selbst ist für den Körper eine Arbeit, deren Energiequelle in der Nahrung enthalten ist. Eine erhöhte Futterzufuhr ist weiter deshalb bedingt, da die Jungtiere wegen ihres weniger dichten Gefieders eine verhältnismäßig größere Wärmemenge an die Umgebung abgeben als die erwachsenen.

Das jugendliche Tier unterscheidet sich von dem erwachsenen dadurch besonders, daß es einen bedeutend größeren Bedarf an Nährstoffen für den Aufbau des Körers hat; an Eiweiß, das den Hauptbestandteil des Fleisches bildet, abgesehen vom Wasser, das der Menge nach überwiegt, und an Mineralstoffen, namentlich Kalk und Phosphorsäure für die Bildung des Knochengerüstes und der Federn. Nur dem jugendlichen Körper ist die Fähigkeit gegeben, die Organe zu vergrößern. Diese Fähigkeit der jungen Tiere, in höherem Maße Eiweiß als Fleisch anzusetzen, macht man sich ja bei der Mast zunutze, indem man den zu mästenden jungen Tieren auch reichlich Eiweiß gibt. Bei ausgewachsenen Tieren ist eine solche eiweißreiche Fütterung lediglich eine Verschwendung, da bei ihnen die Neuausbildung von Fleisch nur in sehr geringem Maße erfolgt; eine Vermehrung der Muskelfasern findet beim ausgewachsenen Tiere nie statt und eine Verdickung dieser Fasern nur in beschränktem Umfange.

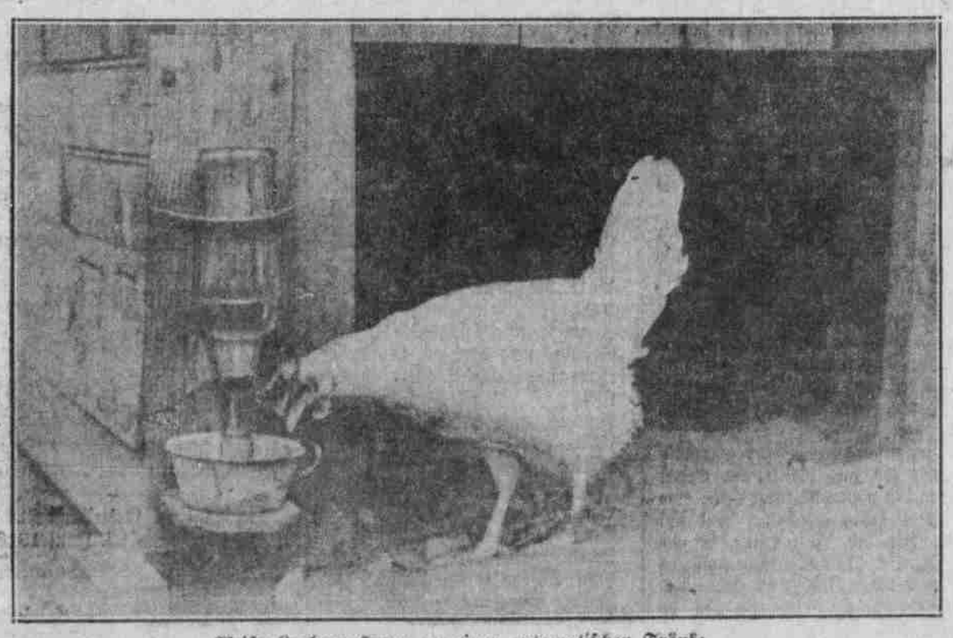
Selbstverständlich soll auch die Fütterung der jungen Tiere nicht überreichlich sein, da der Körper in der Entwicklungszeit die Fähigkeit, sich zu vergrößern, nur in einem bestimmten Maße hat. Es würde durch eine überreichliche Ernährung aus den Eiweißstoffen des Futters nichts anderes als Fett im Körper angesetzt werden, das die Entwicklung hemmt. Aber sehr wohl ist man in der Lage, innerhalb gewisser Grenzen die Ausbildung der Organe befördern zu können, weil eben Organe, die geübt werden, sich rascher, besser und vollkommener entwickeln als solche, die in mehr oder minderer Untätigkeit verharren. Bei reichlicher Bewegung der Jungtiere gelangen Muskeln, Herz und Atmungsorgane zu besserer Entwicklung, und damit ist den Tieren wieder die Möglichkeit gegeben, mehr Eiweiß im Körper verarbeiten zu können. Dem im Wachstum stehenden Geflügel darf es daher nicht an Auslauf- und Scharrgelegenheiten fehlen. Nur so werden die Tiere durch eine kräftige Körperkonstitution widerstandsfähiger gegen Witterungseinflüsse und Krankheitsangriffe.

Der Verdauungsapparat der jungen Tiere muß erst nach und nach an die Art des Verdauens gewöhnt werden, ihr Magen soll nicht mit wenig gehaltreichen, voluminösen Futterstoffen belastet werden, wodurch sich Verdauungsstörungen einstellen. Es sind also in der ersten Zeit leichtverdauliche und gehaltreiche Futterstoffe zu reichen, die häufiger im Laufe des Tages angeboten werden, nicht aber sollen sie auf einmal in großen Gaben den Tieren zur Verfügung stehen, denn bei ihrem großen Nahrungsbedürfnis überfressen sich die Tiere sonst leicht und es entstehen dann Gesundheitsstörungen.

Dem größeren Bedarf der wachsenden Tiere an Eiweißstoffen trägt der Züchter dadurch Rechnung, daß er Futter in einem engen Nährstoffverhältnis gibt und zwar ein solches von 1:3, wo also die Eiweißstoffe zu den Fetten und Kohlehydraten sich wie 1:3 verhalten, wobei ein Teil Fette etwa 2,44 Teilen Kohlenhydraten gleichzusetzen ist. Bei den ausgewachsenen Legehühnern ist das Verhältnis wie 1:4 bis 1:5. Dabei sollen Jung- und Alttiere phosphorsauren Kalk, am besten in tierischer Form (zerkleinerte Muschelschalen z. B.), zur beliebigen Aufnahme zur Verfügung stehen. Auch Knochenschrot, dem Weichfutter beigemischt, erfüllt die Ansprüche, die der Tierkörper an Kalk stellt.

* * *

Das Trinkwasser, welches dem Geflügel gereicht wird, soll rein bleiben und nicht von den Exrementen der Tiere beschmutzt werden können. Dieses Erfordernis wird nicht erreicht, wo einfach Schalen mit Trinkwasser aufgestellt werden. Weiter verdunstet in solchen Schalen über Sommer viel Wasser, sodaß eine ständige Nachfüllung derselben nötig ist. Besser sind sogen. automatische Trinkgefäße, in denen das von den Tieren getrunkene Wasser sich aus einem Gefäß stets durch frisches, reines ersetzt. Solche Gefäße sind in verschiedener Ausbildung im Handel, lassen sich aber auch leicht ohne Unkosten selbst herstellen. Beistehend ist ein solches einfaches Trinkgefäß abgebildet. Es besteht aus einer gewöhnlichen Flasche und einer flachen Schüssel. Die Flasche wird an einem Brett umgekehrt durch zwei Zinkblechstreifen gehalten und ihr Hals reicht etwa zu 1/4 in die Schale. Diese wird von einem wagerechten Tragbrette gehalten. Die Flasche wird mit Wasser gefüllt und umgedreht in die Zinkblechringe gesetzt, es füllt sich dann die Schale bis an den Flaschenhals mit Wasser. Trinkt das Geflügel, so läuft aus der Flasche so viel Wasser wieder in das Trinkgefäß, wie die Tiere aufgenommen haben. Die Unterbringung eines solchen automatischen Trinkgefäßes erfolgt am besten an einer schattigen Stelle am Geflügelhaus. Selbstverständlich ist die Flasche so groß zu nehmen, daß sie genug Wasser enthält, um den Geflügelbestand einen Tag hindurch mit Wasser versorgen zu können. Andernfalls muß man mehrere solche automatische Trinkgefäße im Geflügelauslaufe anbringen, die dann morgens täglich mit frischem Wasser versehen werden.



Weiße Leghorn-Henne an einer automatischen Tränke.